

Ralf Kaiser

## PAN UND PANTHEISMUS

„Schau dich um, Clarke. Du siehst den Berg und Hügel hinter Hügel, wie Welle um Welle, du siehst die Wälder und Obstgärten, die Felder mit reifem Korn und die Wiesen, die sich bis zum Schilfbett am Fluß ziehen. Du siehst mich hier neben dir stehen und hörst meine Stimme. Aber ich sage dir, daß all dies – ja, von jenem Stern, der gerade am Himmel aufgeleuchtet hat, bis zum festen Grund unter unseren Füßen – ich sage, daß all das nur Träume und Schatten sind; die Schatten, die die wirkliche Welt vor unseren Augen verbergen. Es gibt eine wirkliche Welt, aber sie liegt jenseits von diesem Glanz und diesem Schein [...], jenseits von all dem wie jenseits von einem Schleier. Ich weiß nicht, ob je ein Mensch diesen Schleier gelüftet hat, aber ich weiß genau, Clarke, daß du und ich heute nacht sehen werden, wie er von unseren Augen genommen wird. Du magst das alles für seltsamen Unsinn halten. Es mag seltsam sein, aber es ist wahr, und die Menschen des Altertums wußten, was es bedeutet, den Schleier zu lüften. Sie nannten es: den Gott Pan sehen.“<sup>1</sup>

Mit diesen Worten schildert der britische Arzt Dr. Raymond seine metaphysische Weltsicht im ersten Kapitel des legendären viktorianischen Schauerromans „Der große Gott Pan“ von Arthur Machen. Unverkennbar zeigt sich hier eine Spielart des Dualismus: Die materielle Welt ist nur ein Trugbild. Doch anders als im Platonismus, der ihr das vollkommene Reich der Ideen entgegenstellt, und im Christentum, das den vom Himmel gesandten Jesus die gefallene Schöpfung erlösen läßt, müssen die Menschen in Machens Geschichte erfahren, daß die aus der anderen Welt eindringende Macht keineswegs für das Gute steht, sondern Tod und Verderben bringt.

Selbstverständlich, mag nun mancher Leser denken, Pan sieht ja nicht zufällig wie der Teufel aus. Und es stimmt: Die bildliche Darstellung des Höllenfürsten im Christentum orientierte sich an antiken Vorbildern, die den heidnischen Gott zeigten. Und doch paßt hier etwas nicht: Machens Pan stößt von außen in die entwickelte Welt des 19. Jahrhunderts vor und kann schließlich von Menschen wieder daraus verbannt werden. Im Christentum ist der Teufel

---

<sup>1</sup> Eigene Übersetzung des englischen Originaltexts.

schon seit dem Sündenfall der Herr dieser Welt (vgl. Johannes 12,31) und die Menschen müssen sich auf Gottes Eingreifen verlassen.

In den literarischen Salons des viktorianischen Zeitalters war es nicht ungewöhnlich, auf den griechischen Gott Pan Bezug zu nehmen. Beispielsweise veröffentlichte schon Jahrzehnte vor Arthur Machen Elizabeth Barrett Browning ihr Gedicht „Der tote Pan“, in dem der Triumph des Christentums über das Heidentum mit dem wiederholten Ausruf „Pan ist tot“ gefeiert wird. Doch wollen wir uns hier in erster Linie mit der Frage befassen, ob man der dualistischen Auslegung des praktizierenden Okkultisten Machen eine „unitarischere“ Deutung entgegenstellen kann.

Dieser Ansatz ist nicht neu. Der zufällige Gleichklang des griechischen Götternamens mit dem ebenfalls griechischen Wort pan „alles“ führte dazu, daß der Gott zuweilen als Symbolfigur des Pantheismus gesehen wurde, etwa vom englischen Dichter John Keats schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts.<sup>2</sup> In Buch 1 seines Versepos „Endymion“, Verse 314 f, wird Pan angerufen: „Be still a symbol of immensity, a firmament reflected in a sea!“ In der deutschen Nachdichtung von Mirko Bonné liest sich das so: „Sei stets Symbol für Unermeßlichkeit; ein Sternenhimmel, auf ein Meer gestreut“<sup>3</sup>.

Da dies aber auf den ersten Blick nur auf einer falschen Wortherleitung beruht, kann es unser Bedürfnis nach Authentizität, nach „Echtheit“ nicht befriedigen. Wohin führt uns denn der Weg, wenn wir dem wahren Ursprung des Namens Pan nachspüren? Überraschenderweise weit in die Vorzeit, denn er entspricht dem Namen des indischen Gottes Pūṣán; beide Formen gehen zurück auf ein rekonstruierbares indoeuropäisches Páh<sub>2</sub>usōn, das sich als Name eines vorgeschichtlichen Hirtengottes entweder von der Wurzel pah<sub>2</sub>- „schützen“ oder in bezug auf dessen Treibstock von der Wurzel pah<sub>2</sub>u- „schlagen“ herleitet.<sup>4</sup>

Der Vergleich indischer und griechischer Mythologie führt jedoch zu der Schlußfolgerung, daß Pūṣán charakteristische Übereinstimmungen nicht allein mit Pan zeigt, sondern auch mit dessen Vater Hermes. Folglich haben nicht nur Pan und Pūṣán denselben Ursprung, auch Pan und Hermes waren innerhalb

---

<sup>2</sup> Jaan Puhvel: Comparative Mythology. Baltimore u. London 1989, S. 132.

<sup>3</sup> John Keats: Endymion. Eine poetische Romanze. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Mirko Bonné. Berlin 2018, S. 40 f (Rechtschreibung angepaßt).

<sup>4</sup> Michael Janda: Elysiön. Herkunft und Entwicklung der griechischen Religion. Innsbruck 2005, S. 212.

Griechenlands ursprünglich zwei Variationen desselben Gottes.<sup>5</sup> Hier eine Aufzählung der wichtigsten Parallelen: Pūṣán und Pan sind Götter der Viehhirten, allerdings mit besonders starken Bezügen zu Ziegen(böcken): Pan zeigt das bereits in seiner äußeren Gestalt, und Pūṣáns Wagen wird von diesen Tieren gezogen.<sup>6</sup> Beide sind für ihre Lüsterheit bekannt, Pan trinkt gern Unmengen Weins, während Pūṣán den Rauschtrank Soma fließen läßt; außerdem ist der indische Gott ein Schutzherr der Sänger, wie Hermes Erfinder der Musik ist, beide sind Patrone der Hirten und Herden, gebieten über die Wege und geleiten die Toten ins Jenseits.<sup>7</sup> Zudem wachen Pūṣán und Hermes über den feierlichen Zug der Bräute von den Häusern ihrer alten Familien zu den Häusern ihrer künftigen Männer.<sup>8</sup>

Páh<sub>2</sub>usōn, die prähistorische Gottheit, die am Ausgangspunkt der genannten mythologischen Gestalten stand, läßt sich in den Augen der Wissenschaft charakterisieren als „der Gott der Wege und Grenzbereiche der indogermanischen Religion“<sup>9</sup>, als „wahrer Hirtengott“, der die bewegliche Ausweitung der Weidegründe bis an die Horizonte im Blick hat<sup>10</sup>.

Was uns hier in Ansätzen als Reich des Gottes erkennbar wird, ist eine Art Transzendenz, eine Reise, eine Überschreitung von Grenzen, der Wechsel von einem Bereich der Welt in einen anderen, wie man ihn recht gut am Weg der Toten oder auch am Wechsel der Bräute von einer Sippe zur anderen festmachen kann.

In einem alt-indischen Lied (Rigveda 10, 17) wird Pūṣáns kosmische Dimension denn auch anschaulich geschildert. In Strophe 3 spricht der Dichter zunächst einen Toten an, den Pūṣán zu dessen Vorvätern geleiten soll, während die Leiche den Flammen des Feuergottes Agni übergeben wird. Da heißt es in der Übersetzung Karl-Friedrich Geldners: „Pūṣán soll dich von hier befördern, der Kundige, dem kein Vieh verloren geht, der Hirt der Welt. Er übergebe dich diesen Vätern, Agni den leichtauffindbaren Göttern.“

---

<sup>5</sup> Puhvel 1989, S. 132. Zu dieser Ansicht neigt auch Thomas Oberlies: Der Rigveda und seine Religion. Berlin 2012, S. 55.

<sup>6</sup> Edgar C. Polomé: Pastoral God. In: J. P. Mallory u. D. Q. Adams (Hg.): Encyclopedia of Indo-European Culture. London u. Chicago 1997, S. 415.

<sup>7</sup> Oberlies 2012, S. 54 f.

<sup>8</sup> Oberlies 2012, S. 357.

<sup>9</sup> Oberlies 2012, S. 55.

<sup>10</sup> Puhvel 1989, S. 63.

Pūṣán ist also der „Hirt der Welt“, bhuvanasya gopāh. Das hier gewählte Wort für „Welt“, bhuvana, enthält die indoeuropäische Wurzel bheu(H)-, die ursprünglich „wachsen, gedeihen“ bedeutete<sup>11</sup> und sich zunächst auf Pflanzen bezog<sup>12</sup>. Der alte Vers betrachtet die Welt folglich als einen Organismus.

In den Strophen 5 und 6 heißt es dann: „Pūṣán kennt diese Gegenden alle genau; er möge uns auf gefahrlosestem (Wege) führen [...]. In der Ferne der Wege ist Pūṣán geboren, in der Ferne des Himmels, in der Ferne der Erde. Zu beiden liebsten Stätten geht er hin und her, des Weges kundig.“

In den Weiten der Welt und des Himmels also ist Pūṣán zuhause. Ein vergleichbares Potential als Weltengott kann sein Pendant Pan/Faunus in der griechisch-römischen Überlieferung nicht aufweisen. Doch immerhin zeigt sich in ihm auf mystische Weise ein anderer Wesenszug des Pantheismus, nämlich die coincidentia oppositorum, der Zusammenfall der Gegensätze, wenn auch nur in Hinsicht auf den Bereich des Hirtentums, der dem Gott in allen Ländern seines Kultes traditionsgemäß zukam. Und doch weicht das alte Europa hier in eigentümlicher Weise vom fernen Osten ab.

In der indischen Überlieferung steht Pūṣán, wie man es bei einem Patron der Herden und Pfade erwartet, auch für die Abwehr von Wölfen.<sup>13</sup> Im Rigveda-Lied 1, 42, Strophe 2, heißt es: „Den bösen, unheilvollen Wolf, der uns bedroht, o Pūṣán, den jage von dem Wege fort!“ Auf den ersten Blick scheint dem der Beiname zu entsprechen, den der von den Römern Faunus genannte Gott auch trug: Lupercus. Daß hierin das lateinische Wort lupus „Wolf“ steckt, liegt auf der Hand, umstritten ist nur, welches Verhältnis zu dem Tier damit ausgedrückt werden soll; es ist sogar recht wahrscheinlich, daß es kein feindliches war.<sup>14</sup> Schließlich ist der Name Faunus nichts anderes als die lateinische Fortsetzung des indoeuropäischen Wortes dhaunos, das wiederum den Wolf bezeichnete.<sup>15</sup>

Wir kennen Pan als Mischwesen aus Mensch und Ziegenbock, das an sich schon den Gegensatz von Hirte und Herdentier zu einer seltsamen Einheit

---

<sup>11</sup> Julius Pokorny: Indogermanisches etymologisches Wörterbuch. 1. Band. Bern und Stuttgart 1989 (Nachdruck von 1959), S. 146 f.

<sup>12</sup> Thomas V. Gamkrelidze u. Vyaceslav V. Ivanov: Indo-European and the Indo-Europeans. Part I. Berlin u. New York 1995, S. 389.

<sup>13</sup> Oberlies 2012, S. 156.

<sup>14</sup> Kris Kershaw: Odin. Der einäugige Gott und die indogermanischen Männerbünde. Uhlstädt-Kirchhasel 2003, S. 134.

<sup>15</sup> Pokorny 1989, S. 235.

verschmelzen läßt. Man könnte nun annehmen, der römische Faunus sei ursprünglich ein anderes Wesen, ein Wolfsgott, der erst im Verlauf des griechischen Einflusses auf die römische Religion mit Pan gleichgesetzt und erst dadurch zum Bocksgott umgedeutet wurde. Jedoch ist die eigentümliche Verbindung von Wolf und Ziege im Kult offenbar sehr alt. Die griechische Überlieferung kennt noch Reste einer Erinnerung an Pan Lykaios<sup>16</sup>, den „wölfischen Pan“. Ansonsten wäre die Gleichsetzung mit Faunus auch kaum erklärbar. Die Kombination ist aber in mehreren Kulturen des indoeuropäischen Bereichs belegt. Es sind eben nicht allein die Männer des römischen Lupercus-Rituals, die einen Gürtel aus Ziegenfell trugen und Peitschen aus Ziegenfell schwingen, auch im Kult der Hethiter des antiken Anatoliens gab es einen Knaben im Ziegenfell, der wie ein Wolf zu heulen hatte.<sup>17</sup> Die Forscherin Kris Kershaw resümiert die indoeuropäischen Ritualbelege in dem Satz: „Und, wie wir gesehen haben, trugen ‚Wölfe‘ sehr häufig Ziegenfelle.“<sup>18</sup>

Andererseits zweifelt Kershaw auch an der sakralen Bedeutung der Kombination und legt sich eine mögliche profane Auslegung zurecht<sup>19</sup>: „Eine spezifische Ziege-Wolf-Beziehung wäre interessant, doch die wahrscheinlichste Erklärung ist die verhältnismäßige Einfachheit, ein Ziegenfell zu bekommen. Auch bei modernen Prozessionen sind Wolfsmaskenträger häufig mit Schafsfellen bekleidet.“ Gegen diese pragmatische Deutung spricht allerdings schon die Tatsache, daß der Ziegenbock, aus dessen Haut die im Lupercus-Kult verwendeten Utensilien gemacht wurden, unmittelbar davor als rituelles Opfer geschlachtet worden war.<sup>20</sup> Eine profane Begründung scheidet damit aus.

In der Gestalt des Gottes Pan/Faunus/Lupercus vereinigen sich also der Mensch als Hirte, die Ziege als Herdentier und der Wolf als Raubtier. Es verschmelzen auf eigentümliche Weise der Teil der Natur, den der Mensch unter seine Kontrolle gebracht hat, und die ungezügelte Natur, deren unberechenbarer, manchmal blitzartiger Angriff das Gefühl auslösen kann, das in Anlehnung an diesen Gott Panik genannt wird. Wenn man nun noch berücksichtigt, daß in Rom das sogenannte Lupercal, eine Höhle, als Eingang zur Unterwelt galt<sup>21</sup>,

---

<sup>16</sup> Kershaw 2003, S. 194: „Pan Lykaios stellt wiederum eine Vereinigung von Wolf und Ziege dar.“

<sup>17</sup> Kershaw 2003, S. 134 u. 158.

<sup>18</sup> Kershaw 2003, S. 165.

<sup>19</sup> Kershaw 2003, S. 134.

<sup>20</sup> Kershaw 2003, S. 199.

<sup>21</sup> Kershaw 2003, S. 199.

bestätigt sich die Stellung des Gottes als Patron der Übergänge, des Wechsels der Welten und der Transzendenz.

Sicher war er in der antiken Vorstellung nicht der Herr der Welt, doch seine Eigenheit, alle Grenzen zu überqueren und alle Reiche zu durchwandern, legte neben der falschen Herleitung des Namens Pan den Keim zu einer Deutung, die er erst in der neuzeitlichen Poesie erfuhr, nämlich als Symbolfigur des Pantheismus, so wie in den folgenden zwei Gedichten von Otto Julius Bierbaum (1865 -1910), der sogar eine Kunstzeitschrift mit dem Titel „Pan“ gründete.

### Faunsflötenlied

Ich glaube an den großen Pan,  
den heiter heiligen Werdegeist;  
sein Herzschlag ist der Weltentakt,  
in dem die Sonnenfülle kreist.

Er wird und stirbt und stirbt und wird,  
kein Ende und kein Anbeginn.  
Sing, Flöte, dein Gebet der Lust!  
Das ist des Lebens heiliger Sinn.

### Pan an die Sterne

Rundherum, rundherum,  
Nur nicht stillgestanden!  
Dieses ist das Regellied  
Den Sonnen und Trabanten.

Bleibt im Takte, bleibt im Takt,  
Gräßlich tut's mir wehe,  
Wenn ich einen Stolperstern  
Im Gewebe sehe.

Immer um mein Zentrum 'rum  
Im gebotenen Kreise!

Urgesetz ist Harmonie  
Wohlgefügter Gleise.

Alles könnt ihr, was ihr wollt,  
Lieben und gebären,  
Aber haltet meinen Takt  
Innerlichst in Ehren.

Denn der Rhythmus ist die Welt,  
Stillestehn ist Sterben,  
Wer im Takte nicht mehr tanzt,  
Splittert hin in Scherben.

Rundherum, rundherum,  
Nur nicht stillgestanden!  
Dieses ist das Regellied  
Den Sonnen und Trabanten.